

Lilian Day

Mariham

2013

Dieser Text ist frei. Er darf jederzeit unter Nennung des Namens der Autorin und für nichtkommerzielle Zwecke weitergegeben werden.

Der Schlag des Soldaten traf sie auf die linke Wange und riß ihren Kopf zur Seite. Die Widerspenstige hieß sie. Widerspenstig war sie auch und Schläge gewohnt. "Halt Dein vorlautes Maul, Du kleine Hure! Sonst schlage ich Dir jeden Zahn einzeln aus dem Maul!" Mirjam war sich sicher, dass das keine leere Drohung war.

Sie hatte in den Augen dieser Männer des Sanhedrins ein unverzeiliches Verbrechen begangen. Sie hatte einen Mund um damit zu Reden. Das war es, was von Frauen erwartet wurde. Aber sie hatte auch einen Kopf um damit zu denken. Das war etwas, was versteckt werden sollte. Und Ihre Rede zu Nutzen um ihre Gedanken den Menschen auf der Straße mitzuteilen, das rüttelte an der Ordnung der Welt.

Mirjam ahnte, dass der einzige Weg hier heraus der Tod war. Sie hatte seit langem gewusst, dass es so kommen würde. Und sie war bereit, diesen Weg, ihren Weg, zu gehen. Als sie sich dies bewusst gemacht hatte, kam in ihr ein Gefühl auf, dass ihr zeige, dass sie die wahre Siegerin war. Kaiphas Toben und die Galle, die er spie, perlten an ihr ab wie giftige Tropfen auf spiegelblank poliertem Marmor. Sie richtete sich auf. Ihre Schutz suchende, unterwürfige Haltung veränderte sich in die einer stolzen, ihres Amtes bewussten Königin. Ihr Blick richtete sich auf den Hohepriester und nicht mehr auf das Mosaik des Bodens. Sie schaute ihm in die Augen. Und die Angst, die sie darin las, diese Angst vor ihr, Mirjam, machten sie stark für das, was sie, wie sie wusste, erwarten würde. Sie, die Widerspanstige, widerstand dem höchsten Mann des jüdischen Volkes. Das brachte ihn noch mehr in Rage. Das konnte nicht sein! Durfte nicht sein! Das war etwas, das, wenn es bekannt würde, die ganze Welt verändern konnte.

Widerstandslos liess sie sich abführen. Eine der Wachen wand ein Tuch um ihre Kopf. So des Augenlichtes beraubt, unsicher laufend, wurde sie hinweggeführt. Sie hörte die Wachen schreien, johlen. Hure schrien sie. Gotteslästerin. War eine Frau nur dafür, dass sie liebte, eine Hure? Dafür, dass sie etwas anders tat, als die Tora es vorschreiben wollte, eine Gotteslästerin? Sie spürte wie sie angespien wurde und die zähe Flüssigkeit fremden Speichels über ihr Gesicht lief. Oh wie anders war das als die Küsse, die noch vor wenigen Stunden ihre Wangen bedeckten. Die Erinnerung daran

trug sie hinweg und liess sie die Schmach und die folgenden Misshandlungen der Wachen kaum noch wahrnehmen.

Am Morgen hätte Mirjam nicht sagen können, wie viele Männer der Wache in der letzten Nacht ihr Vergnügen in ihr hatten. Vorn. Hinten. Unten. Oben. Es quoll aus ihr heraus und an dem Verschluckten hatte sie sich mehr als einmal erbrochen. Ihr Magen war leer wie ihr Hirn. Sie wurde vorwärts gestoßen, quer durch die Stadt. Kaum einer, der ihrer achtete. Zu alltäglich der Anblick.

Dann im Präfektorium. Der Präfekt hört die Klage der Weisen. Ungläubig. Ein Novum. Doch wo war die Gefahr? Dem Kaiser gelästert und damit den Göttern? Die da? Der Präfekt unterdrückte ein Lachen. Geht heim, wollte er sagen. Doch wären sie nicht heimgegangen. Der Präfekt sah Eisen glitzern in der Menge. Er roch das Blut, das seine Entscheidung bringen würde. Bist Du, was sie sagen? Sie schwieg. Stolz. Ihm in die Augen schauend. Der Präfekt ahnte, dass sie dies nur konnte, weil es so war.

Will sie einer zum Weibe nehmen? Wie? Lieber ein Schaf! Sodomie! Wie? Schande, die sie brächte? Die Familie zerstörend. Das Haus. Das Dorf. Die göttliche Ordnung! Lieber die Alte dort? Dann sei es so! Lasst sie den Weg gehen!

Die Wachen rissen ihr das Kleid vom Leib, das die Male der letzten Nacht zu sehen war. Sie trug sie mit Stolz, ungebrochen, aufrecht. Das Holz zerkratzte die Schultern, die Geißeln der Wachen zerrissen die Haut, das Blut und das offene Fleisch färbte sie purpurn. So gewandt schritt sie, schleppte sie sich, Königin, voran, die Zähne zusammengebissen, die 1000 Schritt bis zum Gipfel.

Die Wachen stießen sie nieder, banden sie. Die Königskrone auf dem Kopf drangen die Dornen in ihre Haut. Purpugesichtig. Ohne einen Schrei. Königin. Dann dumpfe Schläge, die ihr das geschmiedete Eisen durch die Arme trieben. Brennender Schmerz. Aber nichts gegen die Schmerzen der letzten Nacht. Das Gleiche in den übereinandergesprengten Füßen. Das war es dann also. Ende.

Seile richten sie auf. Ihr Gewicht reißt an ihren Händen, läßt Feuer aus den Fingern in die Arme und in den Kopf fließen. Zerreißt das Hirn und versucht, das Denken zu Enden. Widerstand! Beim Versuch sich aufzurichten springt das Feuer in ihre Zehen und schießt von unten in sie herauf. Irgendwann hat das Feuer ihre Kraft verbrannt. Ihre Muskeln ziehen sich zusammen, Arme und Brust sind ein einziger Feuerball aus Schmerz. Stoßweise zieht sie die Luft in ihre Lungen, doch weigern sich ihre Muskeln, sie dort wieder herauszulassen. Sie fühlt, wie sie am Überfluß erstickt, wie eine sanfte, wohltuende Dunkelheit sie umgibt.

Japsend, röchelnd reißt sie die Augen auf. Windet sich am Holz unter den sofort wieder alles beherrschenden Schmerzen. Das helle Licht der Mittagssonne blendet ihre Augen und sie fühlt, wie

sie erstickt. Wieder greift die Ohnmacht mit sanften Händen nach ihr und wieder beginnt das Ersticken von vorn. Siebenfacher Tod. Muskeln winden sich, Fasern und Gelenke reißen. Holz zersticht den hautlosen Rücken wie stumpfe Dolche. Dann ein brennender Schmerz in der Brust. Ertränkt ihren Herzschlag. Vertrocknet ein Wort: Wasser! Das Ende der Königin. Die Welt kreist, rauscht, tanzt im Feuer. Im Fieberwahn ein Gesicht wie ein Schemen. Jemima! Arme und Beine entschwinden dem Gefühl. Der Schmerz verlässt den Körper mit dem Leben.

Das ihr ach so liebe Gesicht blieb.

"Jemima, ani ohèvet otàch! - Jemima, ich liebe Dich!"

Dann blieb nur noch die Liebe.